

ist offenbar der Schenker oder Zueigner der Fibel, der sich in den deutschen Runeninschriften so oft nennt⁸.

Die gesamte Inschrift auf der Scheibenfibel von Schretzheim wäre also zu übersetzen: „Iter agitanti (dedicat) Leubo“.

Es scheint sich also bei unserer Fibel um ein Geschenk zu handeln, das Leubo einem eine Reise vorbereitenden Manne machte, der vielleicht als Gast bei ihm gewilt hatte. Der Name des Beschenkten wird hier, wie auf den meisten deutschen Runendenkmälern, nicht genannt. Nur soviel wissen wir, daß auch dieser Beschenkte ein Mann war; denn *wag(j)a(n)din* kann grammatisch nur Dat. Sg. Mask. sein, während die entsprechende Femininendung *-un* sein müßte.

Aber eben in dieser Feststellung scheint eine gewisse Schwierigkeit zu liegen, insofern nämlich unsere Fibel, wie eingangs erwähnt, einem Frauengrab entstammt. Doch können wir, wie ich meine, dies Hindernis mit der Annahme beseitigen, daß jener Leubo die Fibel, die an sich d. h. ihrem Typus nach, sowohl von Männern wie von Frauen getragen werden konnte, zunächst seinem männlichen Gast bei dessen Abreise verehrte, daß dieser aber später die Fibel seiner Frau, jedenfalls irgendeinem weiblichen Wesen, schenkte, und daß dieser Schmuck schließlich jener Frau mit ins Grab gegeben wurde.

⁸ Gänzlich anders versucht Jänichen a.a.O. die Inschrift zu erklären: Er sieht darin nur eine Aneinanderreihung von Runenformeln und liest Zeile a zu diesem Zweck gegen die Schrift- richtung als *ida gal þis*, freilich ohne zu einer klaren Deutung zu gelangen.

Ein fränkisches Grab mit Prunklanze aus Bargaen, Ldkr. Sinsheim (Baden)

Von Albrecht Dauber, Karlsruhe

Bei der Anlage von Zufahrtsstraße und Kanalisation für einen bevorstehenden Schulhausneubau wurden Ende April 1952 am Nordrand des Ortes Bargaen 4 Gräber gefunden, deren Beigaben, soweit sie geborgen wurden, das Vorhandensein eines fränkischen Gräberfeldes anzeigten. Da die Ausschachtung für den Schulhausbau durch Bagger geschehen sollte, wurde das Neubaugelände vor Baubeginn im Frühjahr 1952 mit Suchgräben durchforscht. Die Anordnung der dabei angetroffenen weiteren 30 Gräber ließ erkennen, daß es sich um ein kleineres, nur kurz belegtes Gräberfeld handelt, dessen Gesamtuntersuchung auch mit den beschränkten Mitteln der Denkmalpflege möglich erschien. Ein zweiter Grabungsabschnitt im November 1953 ergab mit einer Gruppe von weiteren 12 Gräbern den südlichen Abschluß des Gräberfeldes, ein dritter Grabungsabschnitt, der sein Nordende festlegen soll, steht noch aus¹.

¹ Die Funde wurden dem Bad. Landesmus. zugewiesen, das den ersten Grabungsabschnitt durch einen namhaften Zuschuß gefördert hat. Der Direktion sei dafür, ebenso wie für ihr Einverständnis mit der gesonderten Vorlage des Lanzengrabes auch an dieser Stelle besonders gedankt.

Durch seinen geringen Umfang und seine kurze Belegungsdauer, die störende und verwirrende Überschneidungen ausschließt, verspricht das Gräberfeld von Barga besondere Einblicke in die ausgehende Reihengräberkultur der fränkischen Fundprovinz rechts des Rheines mit der Möglichkeit, typische und

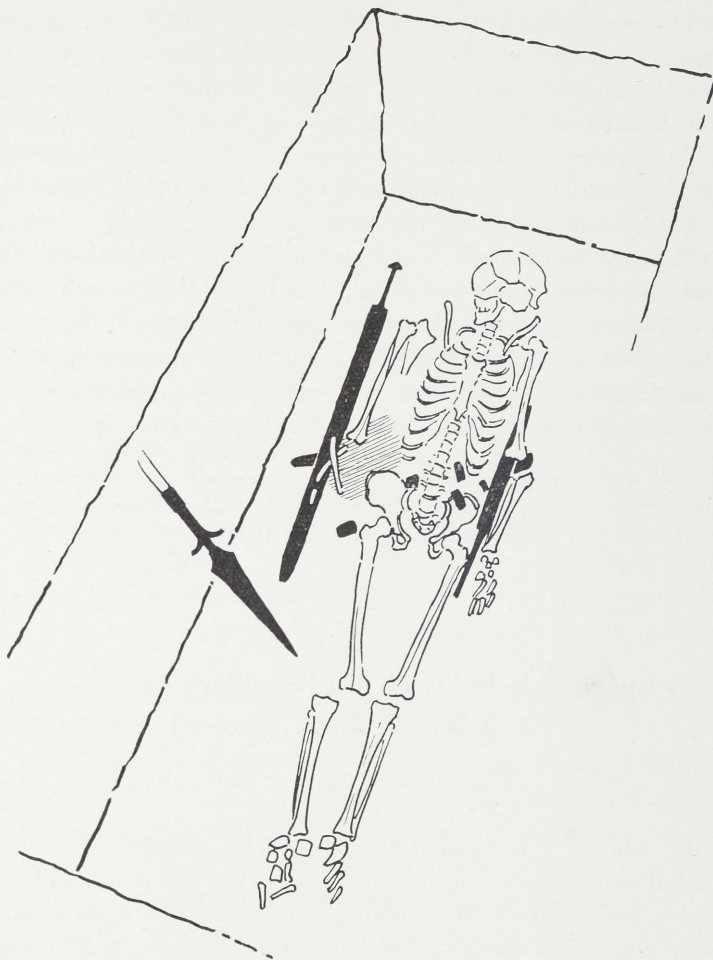
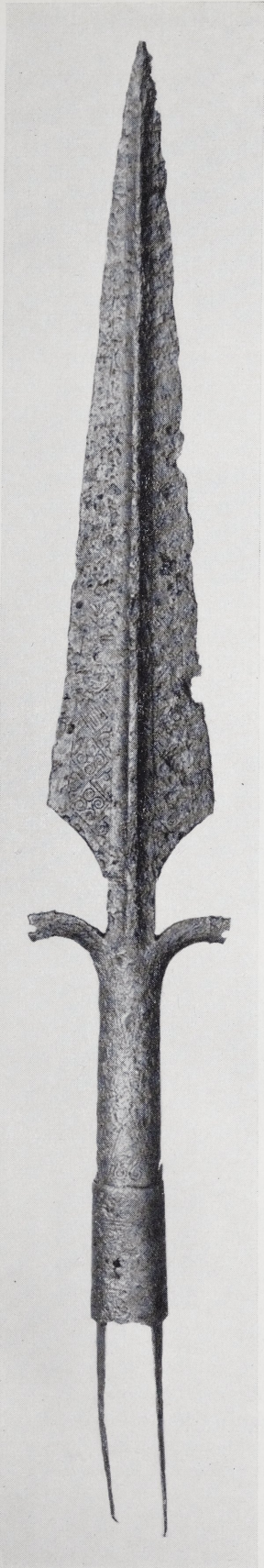


Abb. 1. Barga, Grab 7. M. etwa 1:20.

individuelle Züge herauszuarbeiten. Deshalb wird seine monographische Bearbeitung vorbereitet. Besondere Fundstücke, die weit über diesen Rahmen hinaus von Bedeutung sind, rechtfertigen gleichwohl die vorausgehende Bekanntgabe einzelner Gräber, wie sie hier für das Grab Nr. 7 gegeben wird.

Das Grab (*Abb. 1*)

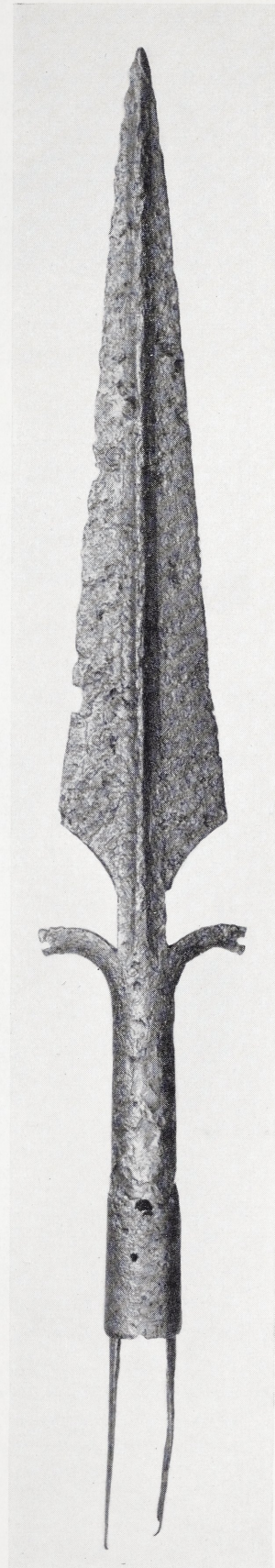
Hart am Nordrand der Zufahrtsstraße wurde am 7. Mai 1952 das Grab 7 aufgefunden und untersucht. Die neugebaute, eben von der Straßenwalze befahrene Straße ließ nur eine Untersuchung auf engstem Raum zu, was aus zwei



1

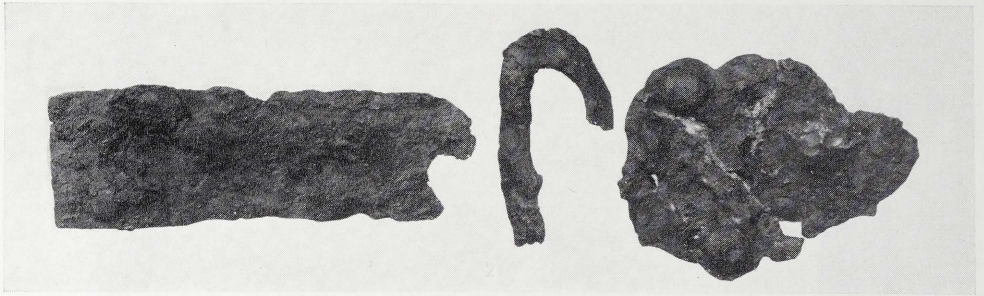


1a

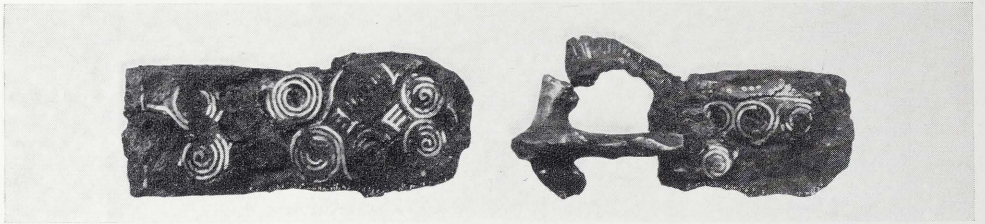


2

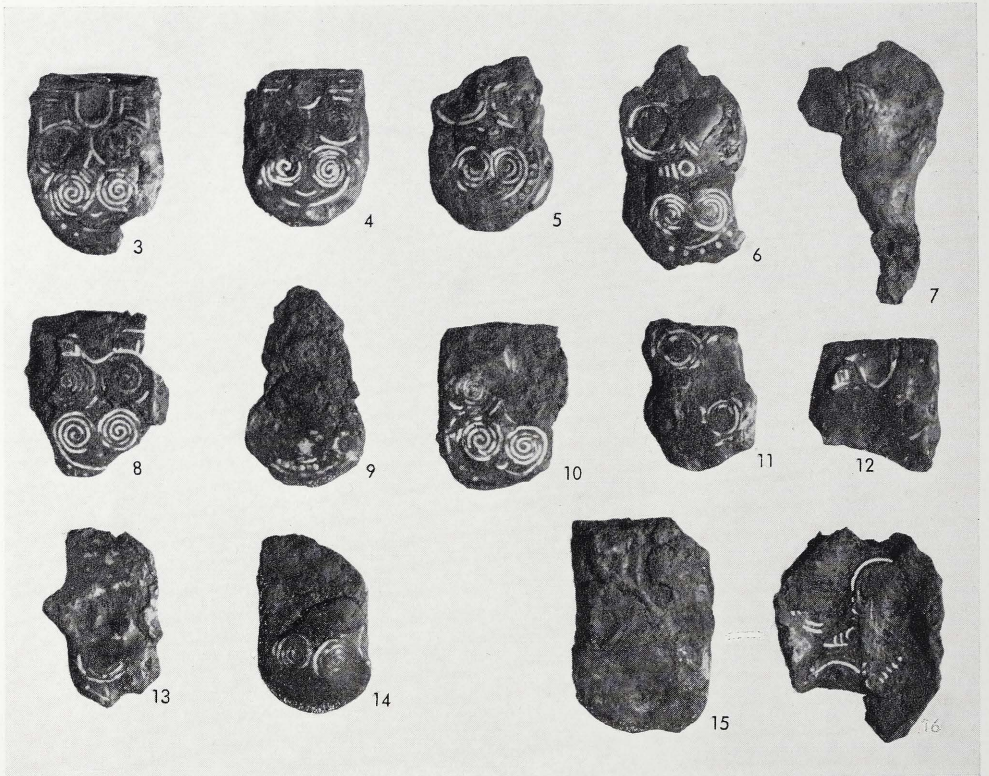
Bargen, Lanze aus Grab 7.
1. 2 M. etwa 1:4; 1a M. 1:1.



1



2



Bargen, Grab 7. Schnalle und tauschierte Gürtelgarnitur.

M. etwa 1:1.

Gründen besonders bedauerlich schien. Einmal mußte, wenigstens für den Augenblick, auf die Untersuchung des Raumes hart südlich der Bestattung verzichtet werden. Hier waren, nach dem in Barga fast durchgängig geübten Brauch der doppelten Grabkammer, weitere, insbesondere keramische Beigaben zu erwarten. Zum anderen zwang die Enge des Untersuchungsraumes zur vorzeitigen Entnahme der erst später als Hauptstück des Inventars erkannten Lanze. Ihre Größe, und ihre durch Rostverklumpung entstellte Form, vor allem aber ihre ganz ungewöhnliche Lage (sie steckte mit der Spitze nach unten schräg in der Grabfüllung) ließen sie als zeitlich und räumlich nicht zum Grab gehörend erscheinen und erleichterten den Entschluß, den hindernden „Fremdkörper“ zu entfernen.

Nachdem die inzwischen erfolgte Entrostung die Zugehörigkeit sowohl als die hohe Wichtigkeit des Fundstückes erwiesen hatte, wurde am 16. November 1953 das Grab erneut aufgedeckt und nach Abtragen des Straßenkörpers auch der Raum südlich der Bestattung durchsucht. Es zeigten sich indes weder weitere Beigaben noch konnten Anhaltspunkte dafür gewonnen werden, daß eine zweiteilige Grabkammer überhaupt vorgelegen hat. Das Grab darf damit als vollständig untersucht angesehen werden.

Das Grab liegt am Ostrand einer im Gesamtplan sichtbar abgegrenzten Gruppe von 17 Gräbern, die sich durch ihre Beigaben deutlich als die Gräber einer sozial gehobenen Familie zu erkennen geben. Die Sohle des Grabes lag, vom Kopf gegen die Füße leicht fallend, 0,85–1,00 m tief. Über Form und Größe der Grabgrube lassen sich keine Angaben machen, doch muß mit einer Mindestausdehnung von 1,90:1,00 m gerechnet werden². Das Skelett befand sich in gestreckter Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt. Es war mäßig erhalten, der Schädel auseinandergedrückt.

Die Beigaben

1. Rechts neben Oberkörper, Knauf in Schulterhöhe: Spatha mit dreieckigem Knauf. Knaufplatte und Parierstange. L. 93 cm, davon 15 cm Griff. Klingenbr. 5,2 cm, Querschnitt der Klinge flachrhombisch mit 2,3 cm breiter flacher Mittelrinne. Blatt damasziert, Schneidenhärtung teilweise erhalten. Spitze umgebogen wie vom Aufstoßen auf den Boden. Gewölbt-dreieckiger Knauf von 4,5 cm Br., 1,7 cm H., beiderseits bronzetauschiert (verwildertes Linien- und Bandornament), Griffangel durch den Knauf gesteckt und vernietet. Spitzovale Knaufplatte 6,7 : 2,2 cm, Unterseite muldenförmig vertieft; Spuren von Kantentauschierung (senkrechte Strichbündel in Abständen). Spitzovale Parierstange 8,8 : 2,2 cm, Oberseite muldenförmig vertieft, mit Spuren von Kantentauschierung (senkrechte Striche durchgehend) (*Abb. 2, a, e*).
2. Zwischen linkem Arm und Oberkörper, Spitze nach unten: Sax. L. 49,7 cm, davon 15,3 cm Griff. Klingenbr. 3,7–3,9 cm, Rücken 0,6 cm stark. Längslaufende Schrotlinien nahe dem Rücken und in der Mitte der Klinge (*Abb. 2, c*).

² Da der Untergrund des Gräberfeldes weithin Mischbodencharakter zeigte (Einfüllung von Oberflächenmaterial in Karstspalten) war die Beobachtung von Grabumrissen und Querschnitten erschwert. Dies gilt besonders für die hier in Rede stehende Hauptgräbergruppe. Am N- und am S-Ende des Gräberfeldes wurden bessere Beobachtungsmöglichkeiten angetroffen.

3. Unter dem Sax, wohl in gemeinsamer Scheide: Eisernes Messer, L. 16 cm. Eine Seite durch 2 Schrotlinien verziert (*Abb. 2, d*).
4. In Kniegegend, Spitze 10 cm über dem Grabboden, schräg in der Grabfüllung stekend: Große Lanze mit Widerhaken³ L. mit Halteschienen 78,5 cm, ohne Schienen 67 cm. Blatt spitzdreieckig mit flachbogigem unterem Abschluß, größte Br. über die Ecken 8,7 cm, Seitenlänge des Blattes 40,3 cm. Schneiden fast gestreckt mit leichter Einknickung im unteren Fünftel der Länge. Querschnitt des Blattes flachrhombisch mit beiderseits aufgesetztem stumpfem Grat. Größte Di. über die Grate 2,9 cm. Am Oberende des Tüllenteiles entspringend im Bogen aus-

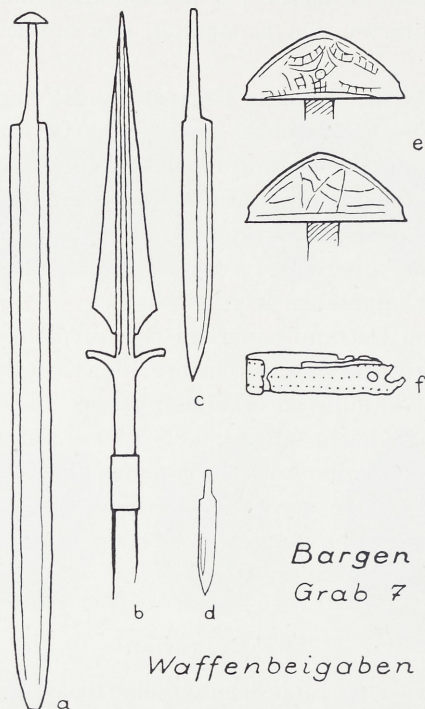


Abb. 2. a-d M. 1:10; e-f M. 1:2.

wärts - aufwärts gerichtete, in Tierköpfen endigende Widerhaken von 10,8 cm Ausladung. Tülle konisch, L. 18,5 cm, durch 7,5 cm langes, mit 2,5 cm Überdeckung aufgeschobenes konisches Muffenende zweiteilig. Mit der Muffe aufgezogen 2 auf Schrägflächen am Tüllenende anlaufende 19 bzw. 20 cm lange Halteschienen, auf den Schrägflächen mit 2 bzw. 3 eisernen Nieten befestigt, je 1 Nagelloch am Unterende. Über den Halteschienen unmittelbar unter dem Muffenende vierfache Umwicklung mit eisernem Draht. Ornament: Tülle samt Muffe, Widerhaken und Blatt beiderseits des Grates durch Tauschierung in Silber und Bronze reich ornamentiert mit Kreis und Spirale als vorherrschendem Zierelement (*Abb. 2 b, 3 u. Taf. 39*).

5. In Gürtelhöhe über den Leib verteilt, besonders rechts und links des Körpers: 15-teilige tauschierte Riemengarnitur bestehend aus:
- Schnalle mit Beschlag, L. 6,0 cm. Beschlag mit Spiralornamenten, Bügelstreifentauschiert, Dorn mit Spuren von Tauschierung.
 - Riemenzunge, 6,0 : 2,2 cm. Spiralornament in Tauschierung.

³ Zur Namengebung vgl. Anm. 8.

- c-p) 13 Riemenenden, L. schwankend zwischen 3 u. 3,5 cm, Br. 2,2 cm; alle mit Spiralornament in Tauschierung (*Taf. 40, 2-15*).
6. Neben dem Körper in Höhe des rechten Ellbogens: unverzierte eiserne Schnallengarnitur:
- a) Schnalle mit Beschläg, L. 7,2 cm. Beschläg mit gebuchtetem Rand 3,8 cm br., 2 kleine Bronzenieten. Bügel flach 4,5 : 2 cm, Dorn fehlt.
 - b) Riemenzunge 7,3 : 2 cm, 2 kleine Bronzenieten (*Taf. 40, 1*).
7. In Beckenhöhe, nahe der Körpermitte: Bügel einer kleinen Eisenschnalle 3,1 : 2,2 cm.
8. Aus großem Rostfleck beim rechten Ellbogen: Oval zur Schlaufe zusammengebogener Bronzeblechstreifen von 1 cm Br. mit Nietlöchern an beiden Enden. L. der Schlaufe 3,5 cm. Vorderseite bis zur Biegung durch 3 Reihen von Punzeinschlägen verziert und durch hinterlegten, angenieteten Bronzeblechstreifen gedoppelt (*Abb. 2, f*).
9. Aus großem Rostfleck beim rechten Ellbogen, unter der Spatha liegend: Undeutbares Stück Eisenblech, möglicherweise Rand eines vergangenen Schildbuckels.

Die Lanze

Schon mit ihrer Größe, die in allen Abmessungen weit das übliche Maß überschreitet und durch ihr bedeutendes Gewicht (2200 g) bleibt die Lanze weit außerhalb der zum Kampf verwendbaren Waffen. Aber auch hinsichtlich ihrer formalen und ihrer handwerklich-technischen Ausbildung, nicht zuletzt mit ihrer üppigen Ornamentierung entfernt sie sich so weit von der geläufigen Norm, daß sie keinesfalls mit den zeitgleichen Kampfplanzen vergleichbar ist.

Eine erste auffallende Abweichung vom gewohnten Aufbau einer Lanze vermittelt der Versuch, Teilmaße für Tülle und Blatt zu gewinnen. Während diese Teile bei der Normlanze an einem Punkt aneinander grenzen, allenfalls durch Vordringen der Tüllenhöhlung bis in den Blatteil sich überschneiden, was in einem ballistischen Gewichtsausgleich begründet sein mag, erscheinen die beiden Teile bei der Barga Lanze durch ein 5 cm langes massives Zwischenstück von achtkantigem Querschnitt voneinander getrennt. Diese Trennung ist indes nur eine scheinbare. Die Tüllenhöhlung reicht genau bis zu dem Punkt, wo die Widerhaken entspringen. Bis zu diesem Punkt ist aber auch der schwere, über den Blatteil sich hinziehende Grat herunter geführt. Daß an diesem Punkt die Grenze von Tüllenteil und Blatteil zu suchen ist, erhärten schließlich die Widerhaken selbst, die genetisch zum Blatt gehören, von dessen Unterteil sie abgeschrotet und heruntergeschmiedet sind.

Hervorragende Handwerksarbeit, wie sie diese Entwicklung der schwierigen Form aus einem Stück darstellt – bei den einfachen Widerhaken- wie bei den aus ihnen entstehenden Flügellanzen sind diese Teile meist der Tülle angeschweißt –, begegnet wieder bei der Tülle selbst. Sie ist im Gegensatz zu den häufig durch Verschweißung von Lappen gebildeten Tüllen einfacher Lanzen nahtlos über dem Dorn geschmiedet.

Eine Abweichung von der Norm stellt schließlich auch die Verlängerung der Tülle durch eine aufgeschobene Muffe dar. Der heutige Zustand der Lanze scheint die Funktion der Muffe hinreichend zu erklären als Haltevorrichtung für die beiden Verlängerungsschienen, die mit Hilfe der Muffe festgeklemmt sind.

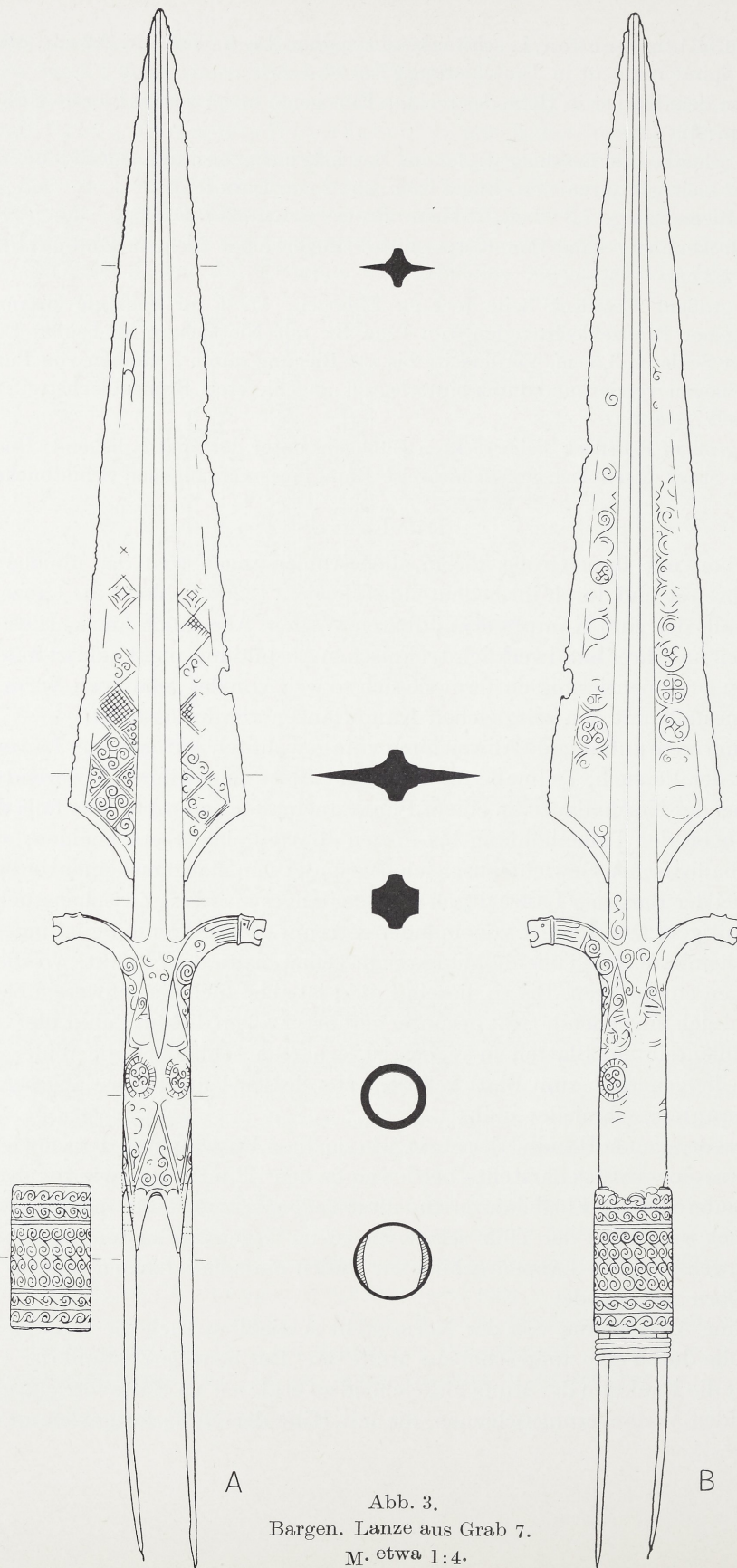


Abb. 3.
Barga, Lanze aus Grab 7.
M. etwa 1:4.

Die Lostrennung der Muffe und der Halteschienen indes erweist deutlich die Anbringung der letzteren als nachträgliche Reparatur und wirft die Frage auf, ob auch die Muffe selbst erst nachträglich, eben zum Aufziehen der Schienen, angebracht wurde. Das von der Muffe befreite Tüllenende hat eine recht ungewöhnliche Form. In der Verlängerung der über das Blatt laufenden Grate befindet sich an den beiden gegenüberliegenden Seiten des Tüllenendes je eine 2,8 cm tiefe keilförmige Einbuchtung mit halbrundem Ende. Da der untere Abschluß des Ornamentes – 3 auf einer gedachten Waagerechten aufstehende Halbkreise – auf diese Einbuchtung Rücksicht nimmt, indem der mittlere Halbkreis das Ende der Einbuchtung umrahmt, müssen diese Einbuchtungen zum ursprünglichen Bestand der Lanze gehören. Sie sind entstanden durch das Ausschmieden des Tüllenendes zu 2 federnden Zungen, die mit Hilfe der heiß aufgezogenen Muffe eine besonders feste Verbindung von Lanze und Schaft gewährleisten sollten. Sicher sind diese Zungen wesentlich länger gewesen als der heutige Bestand; sie müssen die Vorgänger der später anreparierten Halteschienen gewesen sein. Auch die Muffe, was übrigens auch ihre Ornamentierung beweist, muß zum ursprünglichen Bestand gehören.

Irgendwann müssen die Zungen unbrauchbar und eine Reparatur notwendig geworden sein. Dabei wurden statt der von der Tülle weiterlaufenden Zungen zwei einzelne freie Halteschienen angefertigt. Um sie mit der alten Muffe auf das Tüllenende aufziehen zu können, wurden auf 2 Seiten derselben durch schräges Anfeilen Anlaufflächen geschaffen. Obwohl diese etwa 1,2 cm weit über das Muffenende hinausgeführt wurden, wobei das Ornament rücksichtslos überfeilt wurde, ergab sich eine für die Spannung wirksame Überdeckung der 3 Teile: Tülle, Schiene, Muffe von nur 2,5 cm. So wurde auch noch das Annieten der Schienen auf der Schrägfläche für notwendig erachtet und mit 2 bzw. 3 Nieten ausgeführt, was bei der dünngefeilten Tüllenwand jedoch nur von geringem Wert sein konnte. Diese stümperhafte Flickarbeit, die schließlich auch noch eine Drahtumwicklung unter der Muffe notwendig machte, stammt sicher nicht vom Meister der Lanze. Von der in Silber und Gelbmetall (wohl Bronze) ausgeführten Tauschierung der Lanze ist kaum etwas übrig geblieben. Unterrostung hat zum Verlust fast der ganzen Metallfäden geführt. Darüber hinaus ist die Oberfläche teilweise so stark korrodiert, daß auch am Verlauf der Tauscherrinnen nicht mehr der ganze Ornamentbestand abgelesen werden kann. Von der Zerstörung der Oberfläche besonders betroffen sind auf *Abb. 3, A* die rechte, auf *Abb. 3, B* die linke Blathälfte und die Tülle. Erschwerend für die Ermittlung des Ornamentbestandes wirkt sich zudem das Herauswittern der Wickelstruktur des Eisens aus, sowie die Inversion des Reliefs im Bereich ausgewitterter Flächen, die den schlagverdichteten Rillenboden gelegentlich als erhabenen Grat erscheinen läßt. Immer noch aber vermitteln die erhaltenen Reste eine ausreichende Vorstellung des ornamentalen Bestandes und einen Eindruck der ehemaligen Pracht⁴ (*Taf. 39, 1a*).

⁴ Für tagelanges geduldiges „Mitlesen“ des Ornamentes habe ich F. Garscha zu danken. Wir hoffen mit dem in *Abb. 3* Wiedergegebenen alles sicher Erkennbare erfaßt zu haben. Auf eine Ergänzung des Ornamentes wurde bewußt verzichtet, da sie mit einiger Sicherheit nur an den symmetrischen Blathälften hätte versucht werden können.

Zeitstellung und Vergleich

Die Datierung des Grabes bereitet keine besonderen Schwierigkeiten. Die tauschierte Gürtelgarnitur verweist es eindeutig in Werners Gruppe V⁵, in der erst die Masse flächentauschierter Ausrüstungsbestandteile, vor allem in vierteiligen Garnituren erscheint. Für das ausschließlich verwendete Spiralmuster läßt sich zwar eine Reihe von z. T. sehr nahen Entsprechungen anführen⁶, die wohl auch noch ergänzt werden kann, indes bleiben die Stücke mit Spiraltauschierung mengenmäßig doch deutlich hinter denen mit Flechtband- und Tierstilmotiven zurück. Wenn die Garnitur trotzdem so einheitlich ist, so spricht das dafür, daß sie von vornherein als solche zusammengestellt wurde. Unter den angeführten Entsprechungen steht sie, soviel ich sehe, in dieser vierteiligen Einheit allein. Das mag für eine nur kurze Gebrauchsdauer sprechen, während der kein Ersatz verlorener Teile notwendig wurde. Andererseits darf gerade in Barga – das wird bei der Gesamtvorlage des Gräberfeldes zu zeigen sein – mit einer verlängerten Geltungsdauer der Typen gerechnet werden, so daß der Zeitansatz zweite Hälfte bis letztes Viertel des 7. Jahrhunderts gerechtfertigt erscheint. Für die Lanze ist aber damit außer einem terminus ante quem nichts gewonnen.

Gegen Ende des 7. Jahrhunderts findet sich gelegentlich ein Lanzentyp, der nicht sehr häufig und offenbar auf späte Grabzusammenhänge beschränkt ist: Die Lanze mit Widerhaken. Obwohl P. Reinecke⁷ sie längst nach Merkmalen und Zeitstellung von den karolingischen Flügellanzen getrennt hat, begegnen sie noch immer gelegentlich unter der Bezeichnung „Flügellanze“⁸. Neuerdings hat R. Laur-Belart⁹ die Frage des Verhältnisses der beiden Typen wieder aufgegriffen und auch Übergangstypen namhaft gemacht. Ihre typologische Herkunft ist noch ungeklärt. Denkbar wäre etwa ihre Ableitung aus den Knopfen von Halteschienen¹⁰, doch liegt auch eine ältere Wurzel nicht außerhalb jeder Möglichkeit.

Die Bargaer Lanze fällt nun zwar in den spätreihengräberzeitlichen Horizont der Lanzen mit Widerhaken, aber sie nimmt doch eine so eindeutige Son-

⁵ J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde (1935) 59ff.

⁶ Castel Trosino Grab 142: Mon. Ant. 12, 1902 Abb. 211 und N. Åberg, Goten und Langobarden (1923) Abb. 203. – Gersheim/Saar: A.u.h.V. 2 H. 8 Taf. 4,3. – Hailfingen Hauptfriedhof Grab 37: H. Stoll, Hailfingen (1939) Taf. 28,9. – Hintschingen Grab 14: Röm.-Germ. Korrespondenzbl. 9, 1916 Abb. 11. – Holzgerlingen Grab 95: Fundber. aus Schwaben N.F. 3, 1926 Taf. 30, 8. – Pfahlheim Grab 9: W. Veeck, Alamannen (1931) Taf. 61 A, 13. – Reichenhall Grab 93 u. 250: M. v. Chlingensperg, Reichenhall (1890) Taf. 18 u. 29. – Sonthofen: O. W. v. Vacano, Germanenerbe 6, 1941, 88 Abb. 12. – Wilfingen: A.u.h.V. 5 Taf. 36.

⁷ Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 29, 1899, 35ff.

⁸ Die von Reinecke herausgearbeiteten zeitlichen Unterschiede rechtfertigen die Unterscheidung auch in der Namengebung. Die Bezeichnung „Lanze mit Widerhaken“ wurde neu gefaßt, da keine der zahlreichen in der Literatur begegnenden meist umschreibenden Bezeichnungen befriedigt.

⁹ Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 35, 1944, 82 und 41, 1951, 135ff.

¹⁰ Vgl. Lindenschmit, Handbuch 176 Abb. 72. Hierher gehört auch das von Laur-Belart, Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 41, 1951, 136 zu Unrecht herangezogene Stück von Castel Trosino Grab F (Mont. Ant. 12, 1902 Abb. 35).

derstellung ein, daß sie nicht einfach als kostbare Variante der Widerhakenlanze aufgefaßt werden kann, die stets einen recht einfachen und derben Gebrauchstyp verkörpert. Auch die extremste bisher bekannte Form, die Lanze von Charnay¹¹ bleibt immer noch weit hinter der Bargaer Lanze zurück, deren Sonderstellung außer durch ihre Dimensionen und die überdurchschnittliche Handwerksleistung vor allem durch ihre reiche Tauschierung betont wird.

Tauschierte Lanzenspitzen begegnen zuerst in der späten Kaiserzeit bei den Ostgermanen¹². Ihre Verzierung beschränkt sich, von Runeninschriften abgesehen, auf lose verstreute Zeichen teils magischen teils nur ornamentalen Charakters. Geschlossene, der architektonischen Gliederung des Lanzenkörpers folgende Tauschierung findet sich dann in weitem zeitlichem Abstand bei einer Gruppe von Wikingerlanzen des 10. Jahrhunderts, für die Gotland als Herstellungszentrum festzustehen scheint¹³. Sie zeigen reiche Tierstilverzierung der Tülle in Silbertauschierung und -plattierung.

Weder zeitlich noch nach Umfang und Motivbestand der Tauschierung kann die Bargaer Lanze mit einer dieser beiden Gruppen in Verbindung gebracht werden.

Im Bereich der Reihengräberkultur sind tauschierte Lanzen offenbar recht selten. Von der Lanze von Wurmlingen¹⁴ abgesehen, deren Runeninschrift nicht in erster Linie schmückende Absicht zu Grunde liegt, sind mir nur die Lanzen von Sindelfingen und Ulm bekannt¹⁵. Ihre Zahl mag noch um das eine oder andere Stück vermehrt werden können, ohne daß sie gegenüber den unverzierten Lanzen irgendwie ins Gewicht fele. Weder nach Lanzentyp noch nach Art der Verzierung ist aber eine von diesen Lanzen mit derjenigen von Barga vergleichbar.

Die Heranziehung endlich der formal der Bargaer Lanze sehr nahe stehenden Lanze von Vermand¹⁶ kann vorläufig nur in Form eines Hinweises geschehen. Eine ausführliche Diskussion dieser Vergleichsmöglichkeit würde eine gründliche Neubearbeitung des in mehreren Punkten problematischen Fundes von Vermand voraussetzen. Bei dem weiten Zurückliegen der Auffindung (1886), den wechselnden Schicksalen des Fundes und seiner heutigen Zerstreung dürfte eine solche nicht leicht sein.

Nach den vorliegenden spärlichen Abbildungen und Angaben bei J. Pilloy und A. Jumel liegt in Vermand ebenfalls eine Lanze mit Widerhaken vor, die zwar etwas kleiner ist (52 cm), aber in Form und Ausbildung ihres Blattes der Bargaer Lanze recht nahe kommt. Mit ihr verbindet die Lanze von Vermand

¹¹ Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 35, 1944 Abb. 21.

¹² Vgl. die Zusammenstellung bei M. Jahn, Die Bewaffnung der Germanen (1916) 93ff., neuerdings ergänzt durch W. Holmqvist, Tauschierte Metallarbeiten des Nordens (1951).

¹³ P. Paulsen, Mannus 29, 1937, 381ff.

¹⁴ Veeck, Alamannen (1931) Taf. N, 8 und Taf. O, 8.

¹⁵ Sindelfingen: Veeck a.a.O. Taf. 71, 7. – Ulm: ebda. Taf. 78a, 3. Beste Abb. A.u.h.V. 1 H. 3 Taf. 5.

¹⁶ J. Pilloy u. A. Jumel, Le tombeau militaire de Vermand, Bull. Arch. 1887, 213ff. – C. Boulanger, Le mobilier funéraire ... (1902–05) Abb. S. 47. Ich verdanke den ersten Hinweis J. Werner, dem ich auch für die Zugänglichmachung der Veröffentlichung von Pilloy-Jumel zu danken habe.

weiter die Tatsache der Tauschierung von Tülle und Blatt und die in Löwenköpfen endigenden Widerhaken, von denen wenigstens einer erhalten ist. Wenn die Angaben von Pilloy und Jumel verlässlich sind, dann weicht aber schon der Ornamentbestand der Vermand-Lanze (senkrechte Linien, zwischen denen sich Rankenwerk mit Blättern und Früchten ringelt, Zickzack- und Wolfszahnmuster) erheblich von dem geometrischen Ornamentbild der Bargener Lanze ab. Auch der Löwenkopf des zudem in Bronze gebildeten (wohl gegossenen) und nur durch eine Bronzebandwicklung (nachträglich?) befestigten Widerhakens der Lanze von Vermand ist stilistisch mit den Tierköpfen der Bargener Lanze nicht in Einklang zu bringen. Das Grab von Vermand wird in das Ende des 4. Jahrhunderts datiert, wozu der angegebene Ornamentbestand und der Löwenkopf des Widerhakens wohl passen könnte. Die Lanze von Bargen läßt sich nicht nur nach dem Grabzusammenhang, sondern auch nach dem Stil ihrer Tierköpfe sicher in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datieren.

Wenn auch diese nicht unwesentlichen Abweichungen, vor allem aber der trennende Zeitraum von 3 Jahrhunderten, für den sich Zwischenglieder vorläufig nicht namhaft machen lassen, die Wahrscheinlichkeit eines besonders engen Zusammenhanges zwischen den beiden Stücken nicht erhöht, so verbindet sie doch über das Formale hinaus ein weiteres Merkmal. Beide Lanzen sind nicht im Kampf verwendbar, ihr Gewicht schon macht dies unmöglich und ihre Kostbarkeit muß ihre Besitzer daran gehindert haben, sie den Zufälligkeiten eines Kampfes auszusetzen. Die Lanze von Vermand, deren Schaft noch mit kostbaren reichverzierten Schiebern versehen war, hat die Bearbeiter veranlaßt, in ihr ein besonderes Würdeabzeichen zu sehen und das Grab für dasjenige eines reichen germanischen Großen in römischem Dienst („d'un Chef, d'un Général assurancement“) zu erklären¹⁷. Von dem Bargener Grab kann das nun allerdings nicht behauptet werden. Es ist ein gutes, aber den Durchschnitt nicht übersteigendes Waffengrab des 7. Jahrhunderts, in welchem die kostbare Lanze doch ein Fremdstück bleibt. Die Frage, woher und wie diese Prunklanze ausgerechnet in das kleine Gräberfeld des abgelegenen Bauerndorfes Bargen gelangen konnte¹⁸, bleibt nicht die einzige, mit der die Bekanntgabe des singulären Stückes geschlossen werden muß¹⁹.

¹⁷ Pilloy-Jumel a.a.O.

¹⁸ Als mögliche Erklärung bietet sich der Gedanke an ein Beutestück an.

¹⁹ Eine typengeschichtlich-chronologische Frage könnte dahin lauten, ob etwa in tauschierten Lanzen mit Widerhaken vom Typus Vermand-Bargen ein infolge seiner Repräsentationsfunktion besonders langlebiger, aber eben dadurch seltener, weil gegen Profanierung geschützter Typ gesehen werden dürfe. Zur Lanze als Herrschaftssymbol vgl. P. E. Schramm, Die „Heilige Lanze“ in: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik 2 (1955) 492ff. In Vermand läge dann ein frühes, in Bargen ein spätes Stück vor, das zeitlich mit den nun auch im Bereich der Kampf Waffen auftretenden Widerhakenlanzen zusammentrifft. (Auch in Bargen ist eine einfache Widerhakenlanze in Grab 8 vertreten.) Doch sind diese Fragen müßig, solange eine gründliche Untersuchung der Lanze von Vermand aussteht.